

# DER TRÄUMER

PAM MUÑOS RYAN · PETER SÍS



ALADIN

Deutscher  
Jugendliteratur  
Preis



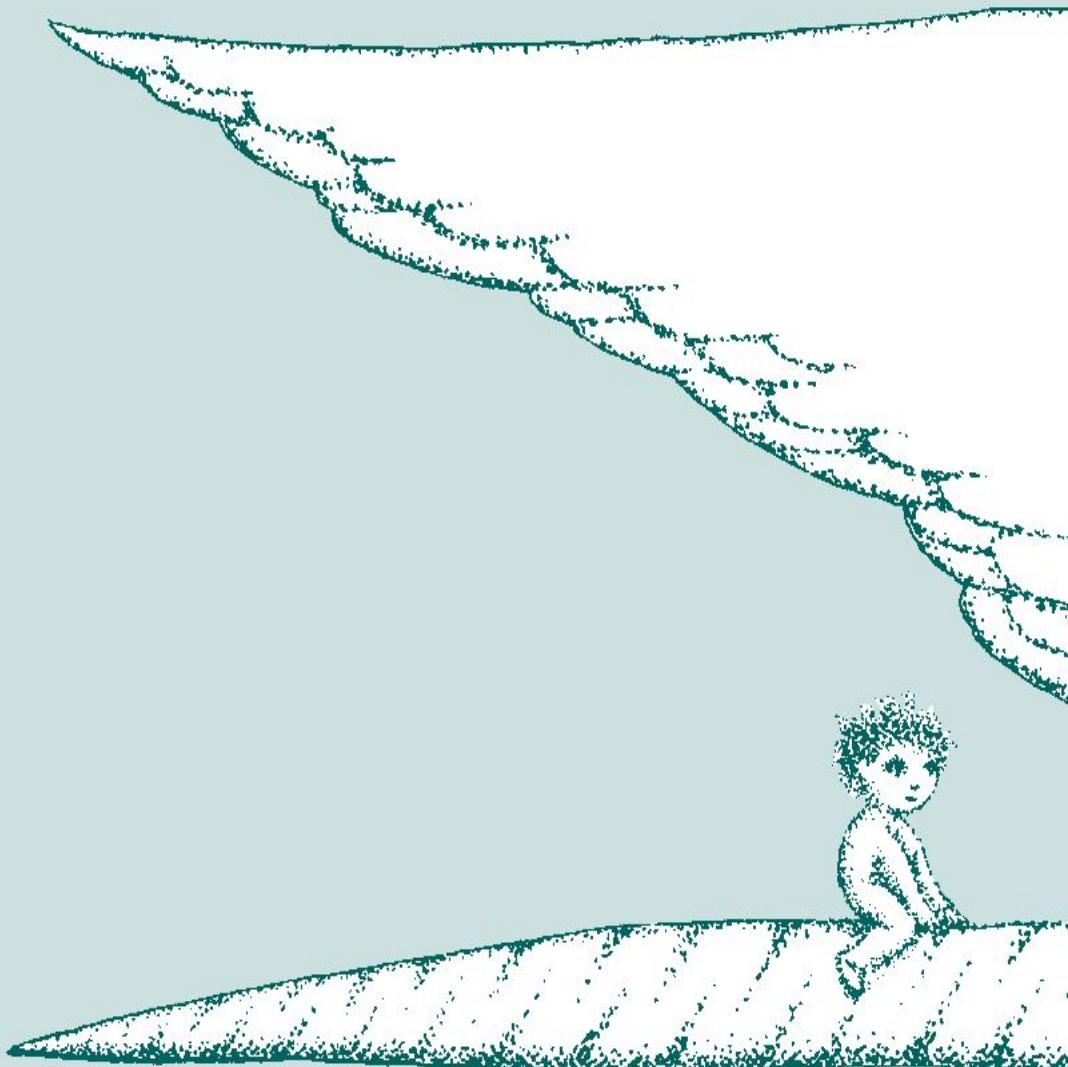


# DER TRÄUMER



# DER TR

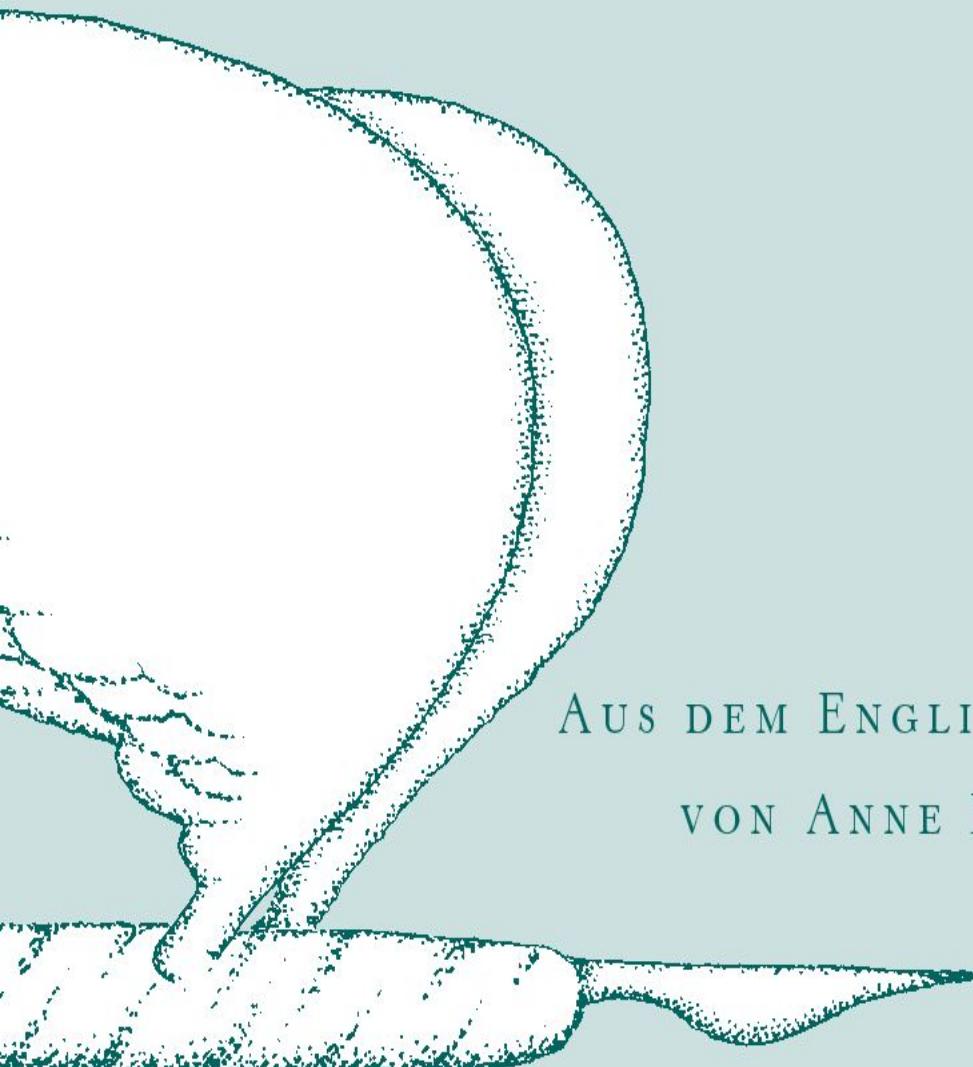
PAM MUÑOZ RYAN



# ÄUMLER

MIT ZEICHNUNGEN VON

PETER SÍS



AUS DEM ENGLISCHEN  
VON ANNE BRAUN



*Meine Leser,*

*dieses Buch ist für euch.*

*Macht euch auf in den unendlichen Raum*

*zwischen der Seele und den Sternen.*

*Dort warte ich auf euch.*

*~ PMR ~*



*Gewidmet dem Haus meiner Familie in der*

*Nerudova 19, Prag.*

*~ PS ~*



»SEHT EUCH RUHIG UM –  
ES GIBT NUR EINE SACHE HIER,  
DIE EUCH GEFÄHRLICH WERDEN KÖNNTE ...«

~ Pablo Neruda ~

*Ich bin Poesie*

*und warte nur darauf,*

*mich des Dichters zu bemächtigen.*

*Ich stelle die Fragen,*

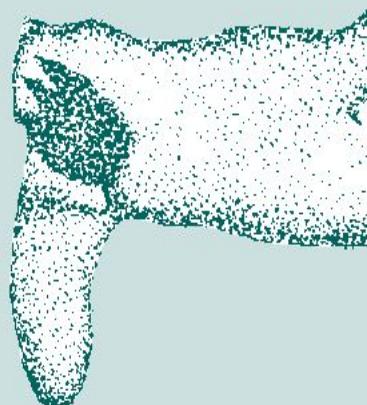
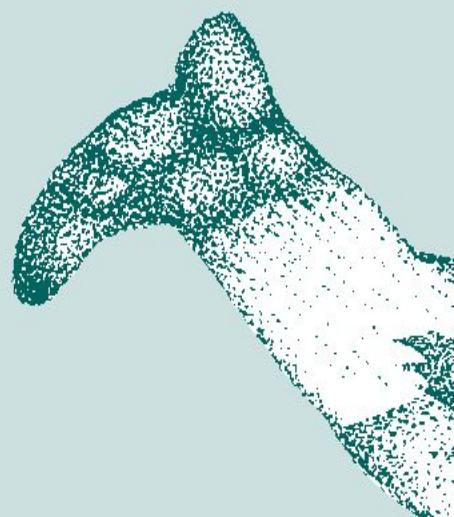
*auf die es bereits Antworten gibt.*

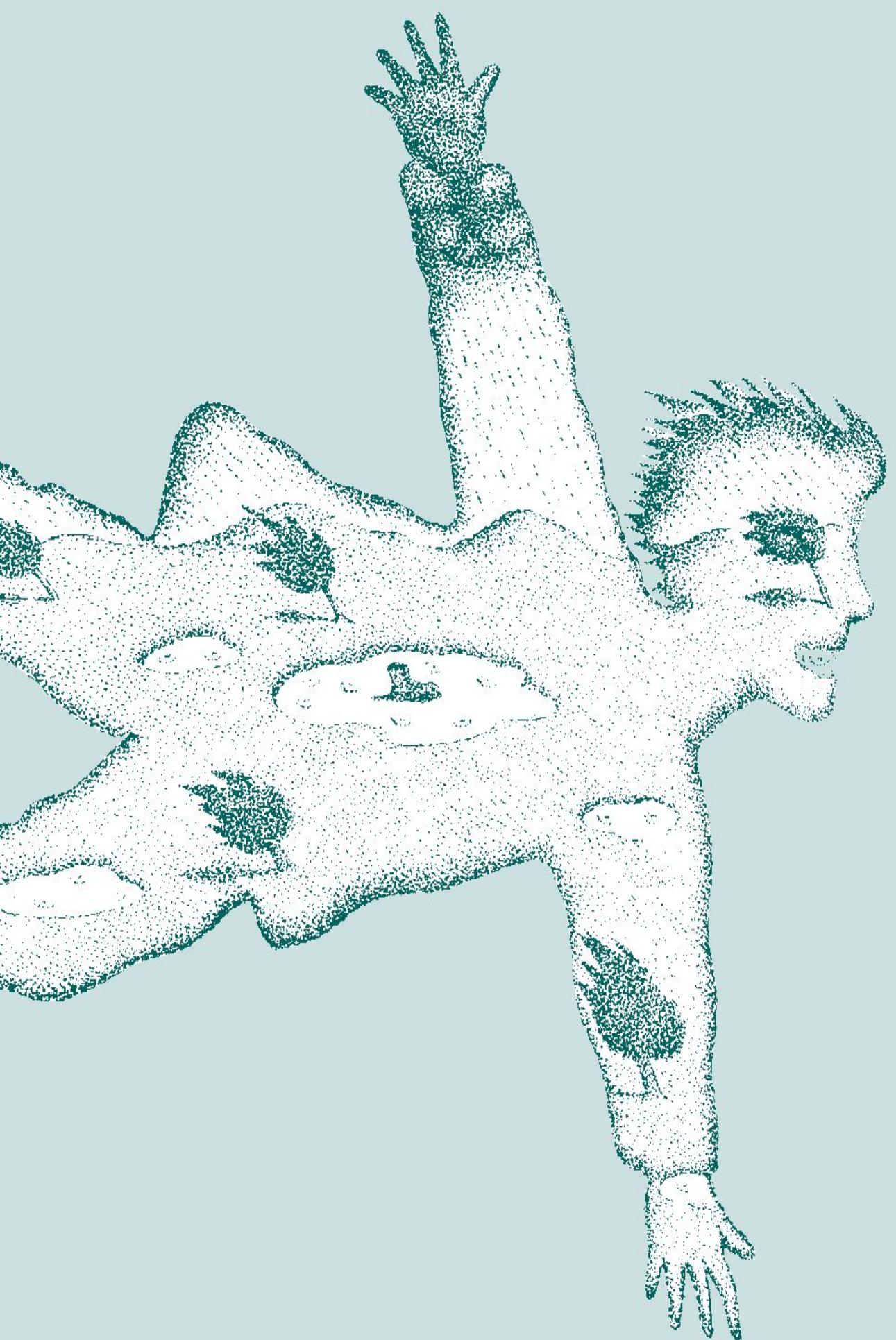
*Ich suche niemanden aus.*

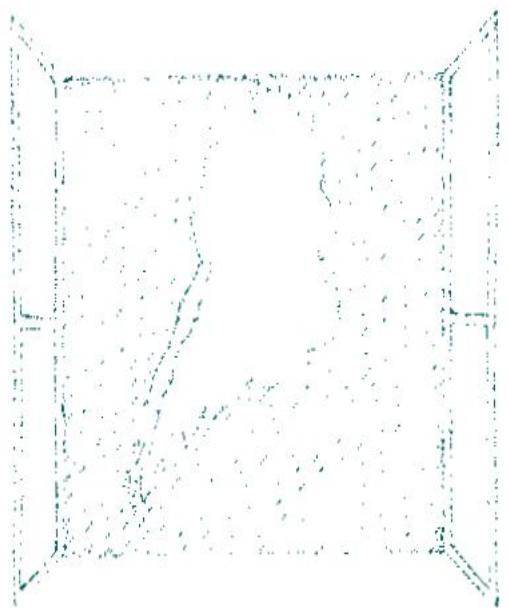
*Ich suche jeden aus.*

*Komm näher ...*

*... wenn du dich traust.*







# REGEN

AUF EINEM KONTINENT MIT VIELEN LIEDERN, in einem Land, das aussieht wie der überlange Hals einer *Gitarre*, trommelte der Regen unablässig auf die Stadt Temuco.

Neftalí Reyes saß auf seinem Bett, mehrere Kissen im Rücken, und starnte auf seine Schulaufgaben. Sein Lehrer nannte es einfache Additionen, doch Neftalí fand Additionen nie einfach. Wie schön wäre es, wenn die dummen Zahlen einfach verschwinden würden! Er schloss die Augen und machte sie langsam wieder auf.

Die Zweier und Dreier lösten sich vom Blatt und winkten den anderen Zahlen, ihnen zu folgen. Die Fünfer und Sechser sprangen auf und nach einigem guten Zureden folgten schließlich auch die Vierer, Einser und Sechser ihrem Beispiel. Die Neuner und Nullen dagegen rührten sich nicht von der Stelle und die anderen gaben es irgendwann auf. Sie fassten sich an den Händen und bildeten eine lange Prozession von winzigen Zahlen, schwebten durch den Raum und schlüpften durch einen Spalt nach draußen.

Neftalí schlug das Buch zu und lächelte.

Niemand konnte jetzt noch von ihm erwarten, dass er seine Hausaufgaben machte, wenn nur noch die faulen Nullen und Neuner auf der Seite herumlungerten.

Langsam stieg er aus dem Bett und ging ans

Fenster. Er legte die Stirn an die Scheibe und blickte auf den Hof hinunter. Er wusste, dass er besser im Bett bleiben sollte, wenn er wieder gesund werden wollte. Und dass er lernen sollte, wenn er sich mal nicht ausruhte. Aber es gab so viele andere Dinge, die ihn ablenkten.

Draußen herrschte eine graue, feuchte Winterwelt. Die Erde bestand nur noch aus Schlamm und ein kleines Rinnsal suchte sich seinen Weg durch die Lücke im morschen Zaun. Zurzeit wohnte niemand im Nachbarhaus. Trotzdem stellte sich Neftalí gern vor, dass auf der anderen Seite ein Freund auf ihn wartete – ein Junge, dem es ebenfalls Spaß machte, Treibgut flussabwärts schwimmen zu sehen und verbogene Stöcke zu sammeln, der auch gern las und Rechnen nicht mochte.

Da hörte er Schritte. War es Vater?

Sein Vater war seit einer Woche unterwegs, er arbeitete bei der Eisenbahn und sollte an diesem Tag nach Hause kommen. Neftalí Herz begann zu hämmern und seine großen braunen Augen wurden vor Angst noch größer.

Die Schritte kamen näher.

Poch.

Poch.

Poch.

Poch.

Hastig strich sich Neftalí über den dichten schwarzen Haarschopf. Sah er ungekämmt aus? Er betrachtete seine Hände mit den dünnen Fingern.

Waren sie sauber genug?

Bei der Vorstellung, den kritischen Blicken sei-

nes Vaters ausgesetzt zu sein, begannen Neftalís Arme zu kribbeln, und er hatte das Gefühl, seine Haut würde schrumpfen. Er holte tief Luft und hielt den Atem an.

Die Schritte gingen an seinem Zimmer vorbei und den Gang entlang.

Erleichtert atmete Neftalí wieder aus.

Es musste Mamadre gewesen sein, seine Stiefmutter, mit ihren Holzpantoffeln. Er lauschte angestrengt, bis er sich sicher war, dass niemand in der Nähe war, und wandte sich dann wieder zum Fenster.

Der Regen prasselte auf das Blechdach. Tropfen schlängelten sich auf geheimnisvolle Weise ins Innere des Hauses. Von den nassen Flecken an der Decke tropfte das Wasser in die daruntergestellten Eimer.

Plip – plip

plop

blubb, blubb, blubb

oip, oip, oip, oip

plip – plip

plip – plip

plop

tin,

tin,

tin,

tin,

tin

plop

plip – plip

blubb, blubb, blubb

oip, oip, oip, oip

tin,

tin,

tin,

tin,

tin

plip – plip

plip – plip

plop

Während Neftalí dem Konzert der Regentropfen lauschte, wanderte sein Blick zu den Anden hinauf, die wie ein Chor weiß gekleideter Sänger in der Luft schwebten. Er schaute hinunter, zum Río Cautín, der sich murmelnd durch den Wald schlängelte. Neftalí schloss die Augen und fragte sich, was wohl auf der anderen Seite lag, hinter Labranza, Boroa und Ranquilco, wo das Meer an dem zerklüfteten Land nagte.

Das Fenster öffnete sich. Ein Teppich von Regen fegte ins Zimmer und trug Neftalí durch die Lüfte zu dem fernen Ozean, den er nur aus Büchern kannte. Nun aber war er der Kapitän eines Schiffes, dessen Bug das Blau durchpflegte. Salziges Wasser spritzte ihm ins Gesicht. Seine Kleidung flatterte um seinen Leib. Er klammerte sich an den Mast und blickte zurück auf seine Heimat, Chile.

*Neftali? Wer schüttet das Wasser aus  
der Wolke auf die verschneiten Gipfel bis  
zum Fluss und nährt damit den ewig  
durstigen Ozean?*



Der schrille Pfiff einer Eisenbahnerpfeife holte Neftalí unsanft zurück ins Hier und Jetzt. Er wirbelte herum.

Im Türrahmen zeichneten sich die Umrisse seines Vaters ab.

Neftalí bekam weiche Knie.

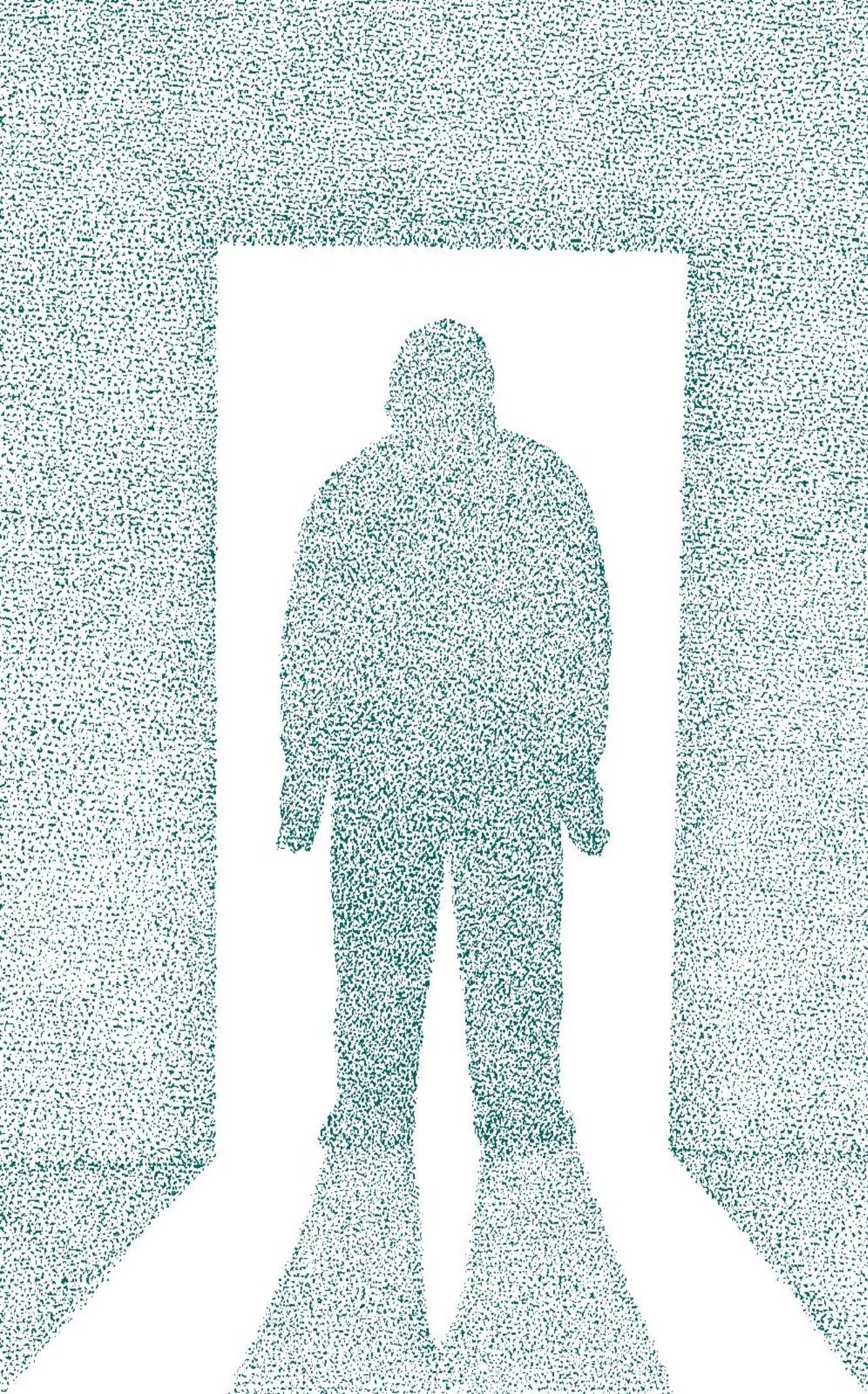
»Träumst du wieder vor dich hin?« Die weiße Spitze von Vaters Bart bebte, als er den Mund bewegte. »Und warum bist du nicht im Bett?«

Neftalí schaute zu Boden.

»Willst du für immer ein dürrer Hänfling bleiben, der zu nichts taugt?«

»N-n-nein, Vater«, stammelte Neftalí.

»Deine Mutter war genau so, hat dauernd etwas auf Papier gekritzelt und war in Gedanken ständig in einer anderen Welt.«



Neftalí rieb sich die Schläfen. Er hatte seine Mutter nie kennengelernt. Sie war gestorben, als er gerade mal zwei Monate alt gewesen war. Hatte Vater Recht? Machten einen Tagträume so schwach? Hatten sie seine Mutter so geschwächt, dass sie gestorben war?

Da stürzte Mamadre herein.

Anklagend richtete Vater den Zeigefinger auf sie. »Du musst besser auf ihn aufpassen. Er soll im Bett bleiben, sonst kommt er nie zu Kräften.« Als er mit großen Schritten aus Neftalís Zimmer stapfte, bebten die Holzdielen.

Mamadre nahm Neftalí an der Hand, führte ihn zum Bett zurück und deckte ihn liebevoll zu. »Deine Mutter ist nicht wegen ihrer Tagträume gestorben«, sagte sie leise. »Es war ein Fieber. Und

schau dir mich an! Ich bin klein und viele sagen, ich sei auch zu dünn. Gut, ich mag ja vielleicht nicht stark und robust aussehen, aber innerlich bin ich zäh ... genau wie du.« Sie strich ihm über den Kopf. »Ich weiß, wie schwer es ist, so viele Tage im Bett zu bleiben.«

»Ich f-f-fühle mich ... g-g-gut«, sagte Neftalí und berührte zaghaft ihre schwarzen Haare, die sie im Nacken zu einem straffen Knoten gebunden hatte.

»Noch ein Tag«, sagte Mamadre. »Soll ich dir etwas vorlesen, damit die Zeit schneller vergeht?«

Neftalí ließ sich von Mamadres sanfter Stimme einlullen und verlor sich in den Märchen von verwegenen Haudegen und unbesiegbaren Riesen. Für kurze Zeit fiel seine quälende Schüchternheit von ihm ab. Niemand nannte ihn mehr »Hänfling«, weil er so

dünn und kränklich war, und er wurde auch nicht mehr als Letzter aufgerufen, wenn er auf der Straße mit den Nachbarjungen spielte.

Zwischen den Seiten des Märchenbuchs vergaß er auch, dass er stotterte. Er war so gesund und kräftig wie sein großer Bruder Rodolfo, so fröhlich wie seine kleine Schwester Laurita und so selbstsicher und klug wie sein Onkel Orlando, dem die örtliche Zeitung gehörte. Während Mamadre Seite um Seite vorlas, konnte sich Neftalí sogar einen Freund herbeiräumen.

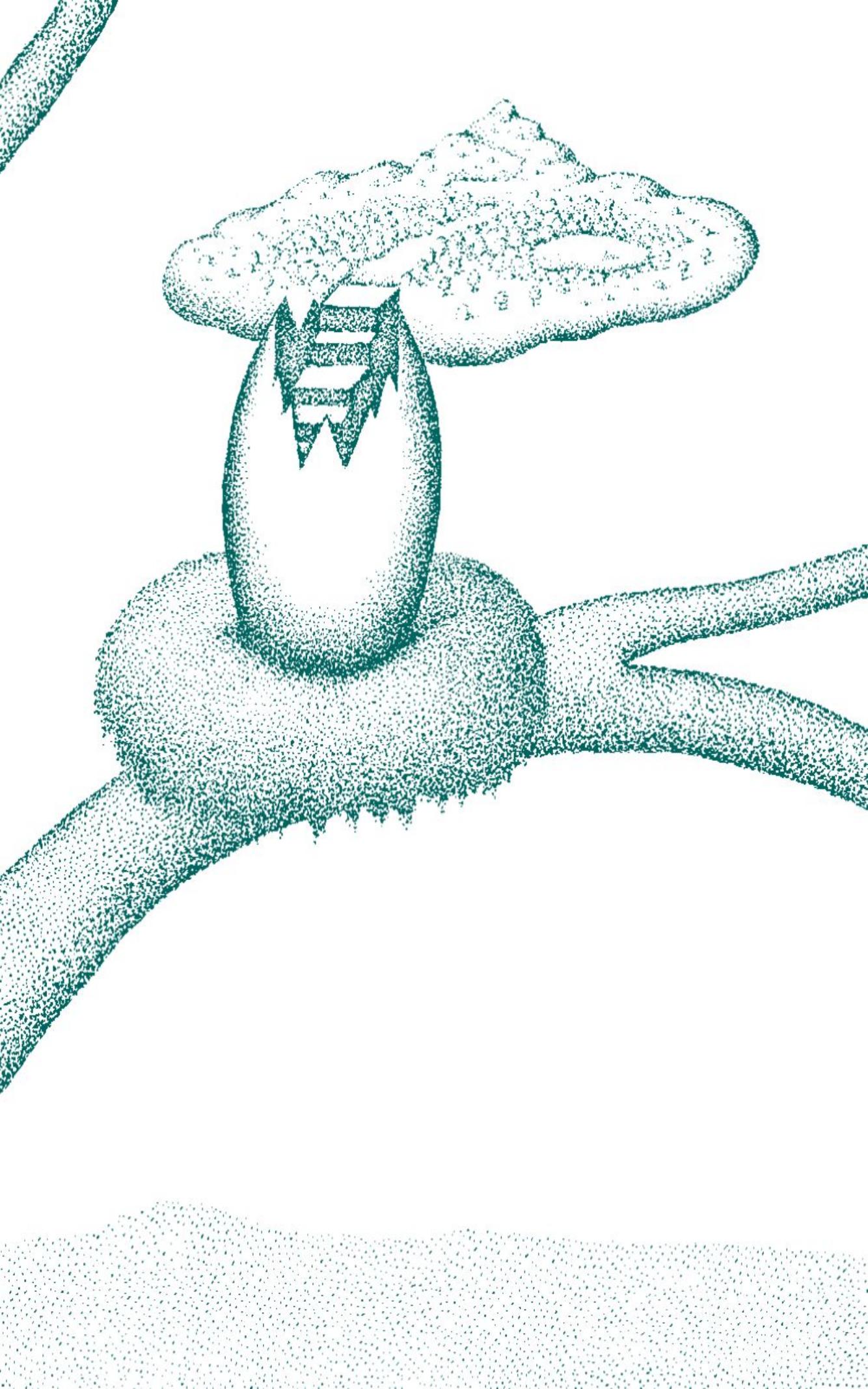
Nachdem Mamadre fertig gelesen hatte und aus dem Zimmer geschlüpft war, lag Neftalí reglos da und betrachtete die Risse an der Decke. Sie sahen aus wie die Straßen auf einer Landkarte, und er fragte sich, zu welchem Land sie wohl gehören mochten.

Er seufzte. Dass sein Vater ihn einen Träumer schimpfte, änderte gar nichts. Neftalí konnte nichts dagegen tun.

Jede noch so kuriose Kleinigkeit faszinierte ihn. Und seine Gedanken waren ständig auf Wanderschaft:

Sie wanderten zu dem wütenden Monstersturm, der um das Haus toste und das Dach zittern ließ. Zu dem Grollen des Drachenvulkans Llaima in der Ferne, der die Böden erbeben ließ. Zu den baufälligen Mauern seines bescheidenen Heims, die zitterten und sich ängstlich duckten, wenn ein Zug vorbeidonnerte. Zu seinem spärlich eingerichteten Zimmer mit der unfertigen Treppe, die zu einem Schloss im höheren Stockwerk hätte führen können, aber leider nicht zu Ende gebaut worden war.

*Neftalí? In welches geheimnisvolle Land  
führt eine unfertige Treppe?*



Am nächsten Tag überwachte Mamadre ihn strenger und Neftalí wagte nicht mehr, das Bett zu verlassen. Deshalb bat er Laurita, sich für ihn ans Fenster zu stellen und seine Berichterstatterin zu sein.

»E-e-erzähl mir alles, was du s-s-siehst. Bitte!  
*Porfa!*«

Laurita nickte. Sie war erst vier und so klein, dass sie nicht hinausschauen konnte. Deshalb schob sie einen Stuhl ans Fenster und kletterte hinauf. Dann stützte sie sich auf das Fensterbrett und beugte sich vor. Mit ihren runden schwarzen Augen, den dichten Wimpern und ihren glatten Haaren sah sie ein bisschen aus wie ein Vögelchen, das auf einem Fenstersims hockt. »Ich sehe den Regen ... einen grauen Himmel ... nasse Blätter ... einen Stiefel,

dem der andere fehlt ... schlammige Pfützen ... un  
*perro callejero* ... «

»B-b-beschreibe mir den streunenden Hund«,  
bat Neftalí. »Welche Farbe hat er?«

»Er ist so nass, dass man sie gar nicht erkennen  
kann. Vielleicht braun. Oder schwarz«, sagte Laurita.

»Und dieser S-s-stiefel, dem der andere fehlt?«

»Er hat keine Schnürsenkel. Ich glaube, er fühlt  
sich einsam.«

»Morgen, wenn ich wieder aufstehen darf, hole  
ich ihn und lege ihn zu meiner S-s-sammlung.«

»Aber du hast doch schon so viele Steine und  
Stöcke und Nester. Und der Stiefel ist sehr schmut-  
zig«, gab Laurita zu bedenken. »Und du weißt nicht,  
wo er früher war. Oder wer ihn mal getragen hat.«

»S-s-stimmt«, sagte Neftalí. »Also ich w-w-wer-

de ihn putzen. Vielleicht trug ihn ein Steinmetz, und wenn er dann mir gehört, werde ich so stark sein wie er. Oder vielleicht hat er einem B-b-bäcker gehört, und wenn ich über das Leder streiche, weiß ich, wie man B-b-brot backt.«

Laurita kicherte. »Du redest Unsinn, Neftalí.«

Da streckte Mamadre ihren Kopf ins Zimmer. »Laurita, Valeria ist gekommen und will mit dir spielen. Und du, Neftalí, solltest ein bisschen schlafen, damit du morgen wieder zur Schule gehen kannst.« Sie trat in das Zimmer, küsste ihn auf die Stirn und zog ihm die Decke bis ans Kinn. »Von außen siehst du ganz gut aus, mein Sohn. Und wie fühlst du dich innen?«

»Nicht müde. B-b-bitte, Mamadre, darf ich ein bisschen lesen?«

»Oje, das hab ich jetzt davon, dass ich dir das Lesen beigebracht habe, noch bevor du überhaupt zur Schule gegangen bist.« Mamadre nickte und lächelte ihn an, als sie das Zimmer verließ. »Aber nur eine Geschichte, verstanden?«

Neftalí griff nach dem Buch, das auf seinem Nachttisch lag. Er kannte noch nicht alle Wörter und deshalb las er nur die, die er kannte. Er liebte den Rhythmus bestimmter Wörter, und als er zu einem seiner Lieblingswörter kam, las er es mehrmals hintereinander: *Lo-ko-mo-ti-ve*, *Lo-ko-mo-ti-ve*, *Lo-ko-mo-ti-ve*. In seinem Kopf kam er nie ins Stottern. Er hörte das Wort, als hätte er es laut ausgesprochen – und ganz fehlerfrei.

Neftalí stieg aus dem Bett, griff nach Stift und Papier und schrieb das Wort ab.

# *LOKOMOTIVE*

Dann faltete er das Papier zu einem kleinen Viereck und legte es in eine Schublade seiner Kommode, die fast überquoll von Wörtern, die er auf kleine Zettel geschrieben hatte und anschließend zusammenfaltete. Danach kroch er schnell wieder ins Bett.

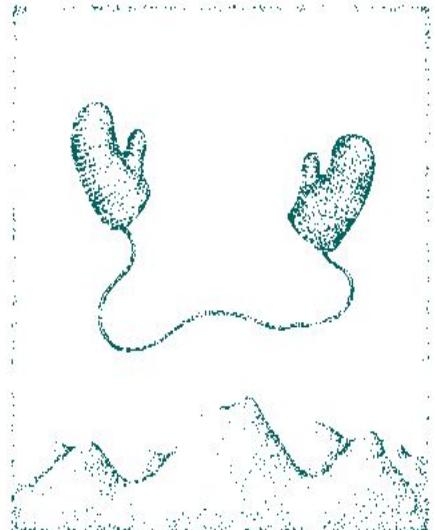
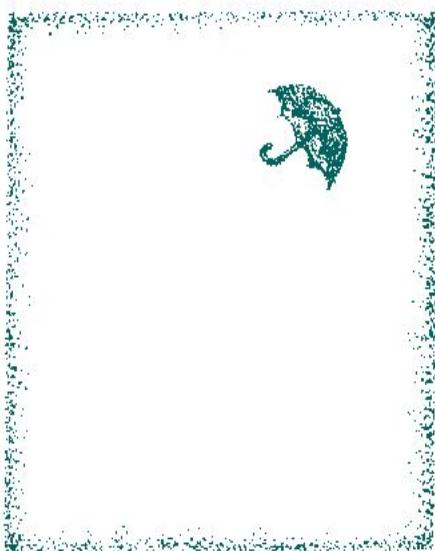
Die Frage seines Vaters vom Vortag kam ihm wieder in den Sinn. *Willst du für immer ein dürrer Hänfling bleiben, der zu nichts taugt?*

Die Wörter in der Schublade begannen zu rascheln. Die Schublade glitt auf. Die Zettelchen schwebten heraus und verteilten sich im Raum, um schließlich immer wieder aufs Neue seltsame Muster über seinem Kopf zu bilden.

SCHOKOLADE      OREGANO  
SCHRECKLICH      LEGUAN  
LOKOMOTIVE

Neftalí setzte sich auf, rieb sich die Augen und blickte sich um. Die Wörter waren nicht mehr da. Wieder stieg er aus dem Bett, tapste auf den Zehenspitzen zur Schublade und zog sie behutsam auf.

Ah, die Wörter schliefen schon alle.



# W I N D

»LA, LA, LA, LA, LA, la, la, laaaa...«

Als Neftalí erwachte, hörte er Rodolfo Tonleitern üben. Normalerweise hörte er Rodolfo gern zu, nicht aber an diesem Morgen. Vater hielt Gesang für Lärmbelästigung. Und wenn Vater wütend war, konnte er leicht eine Erlaubnis widerrufen, die er schon erteilt hatte. Hoffentlich würde er Neftalí trotzdem zur Schule gehen lassen!

Neftalí sprang aus dem Bett, zog sich hastig an und rannte in Rodolfos Zimmer.

Sein großer Bruder stand vor dem Spiegel

seiner Kommode. Seine dunklen Haare waren zerzaust. Er hielt sich die Hände an die Brust und reckte seinen eher klein geratenen, muskulösen Körper, um ein Stück größer zu wirken. Voller Inbrunst sang er die Notenskala rauf und runter: »La, la, la, la, la, la, la, laaaa...«

»R-r-rodolfo!« Warnend legte Neftalí einen Finger an den Mund. Doch es war schon zu spät.

Vaters Stimme dröhnte durchs Haus. »Rodolfo! Hör sofort auf mit diesem nutzlosen Krach!«

Rodolfo verdrehte die Augen, schnappte sich seine Jacke und schob sich an Neftalí vorbei.

Neftalí seufzte, als er an die Strafpredigt dachte, die gleich kommen würde. Er kniff sich in die Wangen, damit sie etwas Farbe bekamen, und folgte Rodolfo in die Küche.

Die anderen saßen bereits am Tisch. Rodolfo blickte starr auf seinen Teller und wich Vaters Blick aus. Mamadre reichte Laurita das Feigengelee. Neftalí zog seinen Stuhl unter dem Tisch hervor und setzte sich schweigend. Vielleicht kam Rodolfo ja noch einmal glimpflich davon.

Doch dann legte Vater los. »Rodolfo, an allen Tagen, die ich die letzten Monate zu Hause war, musste ich dein Trällern ertragen«, sagte Vater streng. »Hast du zu viel freie Zeit? Dann würde ich dir raten, lieber mehr für die Schule zu lernen!«

»Aber ... «, begann Rodolfo und blickte von Vater zu Mamadre.

Mamadre nickte ihm fast unmerklich zu und sagte: »Du musst es ihm sagen.«

Rodolfo holte tief Luft und schaute wieder zu